

CHRISTIAN  
IRR GANG

# Ostsee Menschen

EIN SEGELTÖRN MIT  
51 BEMERKENSWERTEN  
BEGEGNUNGEN



DEBUS KLASING

---

CHRISTIAN  
IRRGANG

# Ostsee Menschen

EIN SEGELTÖRN MIT  
49 BEMERKENSWERTEN  
BEGEGNUNGEN

---

DELIUS KLASING VERLAG



*Kapitel 1  
Meer in Sicht*

9



*Kapitel 2  
Ruhnu und das  
Segeln in  
einer Schüssel*

25



*Kapitel 3  
Pärnu  
und die Dirndl  
von Kihnu*

49



*Kapitel 4  
Tallinn  
und die Frage:  
Mart  
oder  
Mädchen*

67



*Kapitel 5  
Russland und  
Mittsommertanz  
im Nebel*

91



*Kapitel 6  
Rauma  
und ein  
Leuchtturm-  
T-Shirt*

121



*Kapitel 7  
Öregrund und  
ein paar Gedanken  
zum Glück*

141



*Kapitel 8  
Stockholm  
und noch mehr  
Anfängerfehler*

167



*Kapitel 9  
Kristianopel  
und alles voller  
Bäckermützen*

193

*Meer in Sicht*

**1**

[Manche Menschen werden seekrank](#). Ich werde landkrank. Wenn ich längere Zeit nicht auf dem Wasser war, werde ich unruhig, und seit meinem letzten langen Törn wurden die Symptome von Sommer zu Sommer schlimmer. Zwar nutzte ich jede Gelegenheit zu segeln, aber das waren alles nur Kurztrips, die bei Weitem nicht ausreichten, mich zu kurieren. Als Francis Chichester nach seiner ersten Weltumsegelung gefragt wurde, ob er so etwas noch mal machen würde, knurrte er: »In dieser Woche nicht mehr.« Was hätte er auch sonst antworten sollten? Er wusste doch so gut wie jeder andere, dass es nur eine Frage der Zeit war, wann er wieder in See stechen würde.

Denn so sicher wie das Amen in der Kirche: Wer sich einmal mit dem Virus infiziert hat, der ist geliefert. Aufenthalte an Land lassen sich zwar ab und zu nicht vermeiden, aber wozu sollen sie gut sein, wenn nicht dazu, den nächsten Törn vorzubereiten. Mein letzter war inzwischen schon fünf Jahre her, nun musste ich unbedingt wieder los. Ich hatte nicht die Welt umsegelt (und habe das in absehbarer Zeit auch nicht vor), ich war einfach nur in der Ostsee nordwärts gesegelt, bis es auch nachts nicht mehr dunkel wurde. Aber genau das, dieses Segeln im Mittsommerlicht, das war's, was mich nicht losließ. Das wollte, das musste ich noch mal haben. Nur das, da war ich mir sicher, könnte mein Leiden lindern.

So klar wie diese Erkenntnis, so offensichtlich war allerdings auch mein Problem: Ich hatte gar kein Boot. Mein Folkeboot hatte ich damals verkauft. Im Freundeskreis sparten sie nicht mit guten Tipps, wie und wo ich günstig eins bekommen könnte, aber nur einer, Jasper, machte einen wirklich konkreten Vorschlag. Er hatte ein Boot, und das würde er mir leihen. Mal ehrlich: Wie viele Bootbesitzer gibt es bitteschön, die dazu bereit wären? Zuerst war ich sprachlos, dann war ich begeistert, und dankbar bin ich immer noch. Jetzt konnte ich nämlich anfangen zu planen, und augenblicklich besserte sich auch mein Zustand. Nun ist man ja auch – oder gerade – als Alleinsegler nicht ständig auf dem Wasser. Die Reise geht von Hafen zu Hafen, und wo immer ich über den Bugkorb kletterte, bin ich neugierig

auf das Land und auf die Leute. Was hatte ich auf meinem Ostsee-linksherum-Törn für tolle Menschen getroffen! Interessante, lustige, hilfsbereite Segler und Nichtsegler, mehr oder weniger zufällige Begegnungen im Vorbeisegeln. Aus einigen waren nähere Bekanntschaften geworden, von denen manche sogar bis heute bestehen. Deshalb beschloss ich, diesmal auf meinen Landgängen genauer hinzuhören. Ich würde den Leuten aufs Maul schauen und aufschreiben, was ich zu hören bekam. Jeder hat schließlich eine Geschichte zu erzählen. Als Alleinsegler, so meine Erfahrung von damals, knüpft man überall problemlos Kontakte. Auch ohne Estnisch oder Finnisch; mit Englisch kommt man um die ganze Ostsee.

Ich überwand sogar meine Vorbehalte gegen Facebook und richtete einen Blog ein, auf dem ich schon von unterwegs kurz berichten wollte. Außerdem war ich gespannt, ob sich darüber nicht vielleicht sogar ein paar Kontakte ergeben würden. In fast allen Häfen auf der Route hatte ich schon beim vorigen Mal eine Internetverbindung vorgefunden – diese Entwicklung war sicher nicht stehen geblieben, sodass ich damit rechnen konnte, fast von überall her Fotos und Texte posten zu können.

Natürlich wollte ich auch diesmal gern wieder solo segeln, aber nicht mehr so oft und so lange wie voriges Mal. Jaspers Boot erschien mir dafür ideal. Ein stabiles kleines Schiff aus Holland, Typ Hurley 800. Äußerlich mit rund acht Meter Länge kaum größer als mein Folke, hatte sie unter Deck die Dimensionen eines Tanzsaals. So jedenfalls kam es mir vor, verglichen mit dem Platzangebot, das ich gewohnt war. Auf jeden Fall groß genug für eine Zweiercrew. Die TUNØ war schon über 35 Jahre alt, aber prima in Schuss. Ausgerüstet mit Großsegel und Fock, einem Gennaker und: einem Einbaudiesel. Nach der Quälerei mit dem Außenborder auf meinem letzten Törn erfreute mich das ganz besonders. Der Motor wurde im Winter gewartet, das Unterwasserschiff von einem Bootsbauer saniert, das stehende und das laufende Gut kontrolliert, noch ein bisschen Ausrüstung angeschafft, dann war die TUNØ startklar. Und ich war es auch.

---

**DIENSTAG, 17. Mai** Alle Klamotten sind an Bord, der Proviant ist verstaut. Der tagelange Ostwind ist in einen frischen Nordwest übergegangen. Der Himmel über der Ostsee ist grau wie Blei. Am frühen Morgen sind die Böen noch mit Stärke 7 über die Kieler Förde gerauscht. Jetzt, um die Mittagszeit, ist es etwas ruhiger geworden. Sanne, meine Komplizin und Ehefrau, hat uns hierhergebracht, nun fährt sie mit dem leeren Auto zurück nach Hamburg. Mindestens zwei Monate werden wir uns nicht sehen, dann will sie mich besuchen kommen. Noch keine einzige Meile gesegelt, aber darauf freue ich mich jetzt schon. Ich blicke ihr hinterher, bis die Rücklichter verschwunden sind.

---

Ganz allein bin ich ja erst mal nicht. Jasper wird mich bis nach Schweden begleiten, das macht das Lossegeln leichter. Die Strecke möchte ich eigentlich in zwei bis drei langen Schlägen durchsegeln. Zuerst nach Bornholm und dann über die Hanöbucht, und da ist man sowieso besser zu zweit an Bord.

Nicht nur wir sind heute tatendurstig, die Bundeswehr ist es auch. Sie hat die Hohwachter Bucht zum Kriegsspielen gesperrt und wir müssen ganz außen rum. Das kostet Zeit. Weil wir außerdem ziemlich schnell feststellen, dass wir ein Energieproblem haben, beschließen wir, noch einen Stopp zu machen und laufen am Abend Orth auf Fehmarn an. Die Verbraucheratterie schwächelt; das ist nicht gut, wenn man sich zu einem Dreimonatstörn aufmacht. Wir haben Glück, der Hafenermeister kennt einen Schiffselektriker, der tatsächlich am nächsten Morgen noch Zeit für uns hat. Er macht seine Tests und muss uns dann leider mitteilen, dass die Batterie mausetot ist. Sie wird sofort ersetzt, aber die Lichtmaschine hat auch eine Macke. Mal lädt sie, und mal lädt sie nicht. Das können wir aber jetzt und hier nicht ändern. Und meistens lädt sie ja.

Um 11:00 Uhr sind wir wieder auf dem Wasser. Der Himmel ist wolkenlos, dafür kommt der Wind jetzt aus Südost. Nachdem wir durch die Fehmarnsundbrücke und die anschließende Rinne motort sind, gehen wir an die Kreuz. Wir haben die





Zeit in Drei-Stunden-Wachen eingeteilt, das ist ein sehr entspannter Rhythmus. Als ich um 21:00 Uhr übernehme, hat der Wind direkt auf Ost gedreht und ist dabei, sanft zu entschlummern. So wird das nichts mit unserem Plan, morgen Bornholm zu erreichen. Um Mitternacht sehen wir die Molenfeuer von Warnemünde an Steuerbord, so weit hat uns die Kreuzerei nach Süden versetzt. Inzwischen läuft allerdings der Motor, und der einzige Luftzug, den wir spüren, kommt vom Fahrtwind. Darßer Ort querab um 6:00 Uhr morgens. Hier hätten wir schon die Entscheidung treffen sollen, zu der wir uns erst Stunden später durchringen, als wir schon fast nördlich von Hiddensee sind: Kursänderung Richtung Klintholm. Bis wir da sind, ist es schon wieder Abend. Der Wind, der spinnt, wir wollten es nur nicht wahrhaben.

Die Kreidefelsen von Mønsklint leuchten in der Morgensonne, aber das ist nur ein schwacher Trost für den schwachen Wind. Der dreht von einem Tag auf den anderen mal eben um 180 Grad. Heute kommt er wieder aus Südwest. Wir versuchen es sportlich zu nehmen, setzen den Blister und probieren jede erdenkliche Segelstellung. Mit Groß als Schmetterling, oder ein bisschen höher am Wind, dann, als der Blister in der Abdeckung immer einfällt, auch mal ohne Groß – egal, mehr als zwei, drei Knoten Fahrt sind einfach nicht drin. So dümpeln wir durch den Tag, der warm und sonnig ist, und in die nächste Nacht hinein.

Die allerdings verdient das Prädikat »magisch«. Ich habe die Mitternachtswache. An Backbord voraus blinkt das Leuchtfeuer Sandhammeren. Darüber steht leuchtend hell und klar das große W der Kassiopeia, und um mich herum glitzert das Wasser im Licht eines übernatürlich großen Vollmondes. Ab und zu ziehen lockere Wolkenfelder ein Waffelmuster über den Nachthimmel.

Kurz nach Tagesanbruch ist es vorbei mit der Herrlichkeit. Um 8:00 Uhr sind wir eingehüllt in dichten Nebel. Dabei ist es windstill. Die Maschine brummt. Angestrengt lauschen wir, ob wir Nebelhörner hören, das eigene immer griffbereit.

## KIEL-STICKENHÖRN | DIENSTAG, 17. MAI

Für mich als Segler vom Ratzeburger See, der erst seit drei Jahren auf der Ostsee unterwegs ist, ist das Mare Balticum, von dem ja manche behaupten, es sei nur eine überschwemmte Wiese, die große, weite Segelwelt. Abgesehen vom Segeln verbinden mich mit der Ostsee auf jeden Fall die vielen Taufen, die ich in den letzten Jahren in – nicht an! – der Ostsee vollzogen habe. Seit 2005 findet jede Sommerferien unser elftägiges »Konficamp« statt. Von den teilnehmenden bis zu 150 Konfirmanden sind etwa ein Viertel noch nicht getauft. Das holen wir im Camp nach. Der Taufgottesdienst wird am Strand, in unmittelbarer Wassernähe, gefeiert. Meine Täuflinge dürfen alle selbst entscheiden, ob sie wie in der Kirche am Taufstein dreimal Wasser auf den Kopf geschöpft bekommen, oder aber beim Aussprechen der Taufformel dreimal untertauchen wollen. Die meisten entscheiden sich für das Untertauchen. Meine schönste Erinnerung an eine dieser Taufen ist vom Flügger Strand auf Fehmarn. Nach drei Tagen mit West 5 bis 6 hatte sich eine prachttvolle Brandung entwickelt, die die Frage nach dem Untertauchen ganz erübrigte: Dafür sorgten die Wellen. Ich brauchte nur im Wellenrhythmus zu sprechen »Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes«.

JASPER, DER EIGNER DER TUNØ, IST PFARRER IN HAMBURG

